

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 7 (1917)
Heft: 21

Artikel: Der "Möwe"-Film in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einen kleinen Moment ganz von Nahem zu geniessen bekommen darf, wobei wir jeder Fiber ihrer im Gesicht sich widerspiegelnden Seelenregungen zu folgen vermögen, als hätten wir die Person direkt vor uns! Das ist Kunst! Aber diese Kunst kann uns auch nur von Künstlern geboten werden, die auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“ auch die Welt wiederzugeben vermögen, welche die Bretter bedeuten und darstellen sollen.

Die Interieurs sind, wie nicht anders zu erwarten, von verschwenderischem Luxus, prachtvoll mit geübter Hand gestellt und arrangiert, während die Aussen-Aufnahmen, genau so, von bestem Geschmack des Regisseurs zeugen. Hervorzuheben sind im ersten Akte die lebensgetreu wiedergegebenen Spitalszenen, und lustig zuweilen, wie der kleine Junge auf dem Esel, seinem Reitpferdchen, über den Vorplatz ins Zimmer hineinreitet, übrigens ein reizender Bengel, ein kleiner Schauspieler, der ein würdiger Partner bilden würde zur kleinen Mary Osborne aus „Sein Sonnenschein“.

Momente von hochdramatischer Schönheit weist dieser Film in eminent grosser Zahl auf, Momente von ergreifender Tragik und von erschütternder Wucht. Ich glaube kaum, dass man einem Filmwerk zu begegnen vermöchte, in welchem seelisches Leid, schmerzvolle Qual und verzehrende innere Kämpfe in so psychologischer Wahrheit und physiognomischer Schönheit noch machtvoller zum Ausdruck gebracht werden, wie in „Mater Dolorosa“.

In einem Wort: Dieser Film ist in seiner erhabenen Grösse wunderbar schön und bildet ein Meisterwerk der Kinematographie. Das Thema ist ebenso eigenartig und neu als die Aufnahmen in photographisch-technischer Beziehung als hochkünstlerisch und vorzüglich gelungen gelten dürfen, sodass wir hoffen, noch manchen solcher gediegener Pracht-Filme aus der berühmten Pathé-Produktion hervorgehen zu sehen. Paul E. Eckel.

Der „Möwe“-Film in Zürich.

Als die ersten Nachrichten von den kühnen Fahrten des deutschen Hilfskreuzers „Möwe“ Europa durcheilten, da bewunderte man allgemein den Heldenmut jener Seeleute, die es gewagt hatten, die englische Blockade zu durchbrechen, und die dann im ganzen atlantischen Ozean eine Zeit lang der Schrecken aller Seefahrer waren. Als die „Möwe“ heimkehrte, da gab es schon Leute, die ihr eine zweite Ausfahrt voraussagten, aber keine, auch noch so kühne Phantasie dachte darin, dass man auf kinematographischem Wege die bravouren Taten der „Möwe“ und ihrer Besatzung für immer festhalten könnte. Der erste Offizier der „Möwe“, Kapitänleutnant Wolf, jedoch beschloss, einen Aufnahmeapparat auf die zweite Fahrt seines Schiffes mitzunehmen und damit möglichst viele Episoden aus dem Seekriege auf den Film zu bannen.

Dieses gewiss einzigartige Unternehmen stellte die grössten Anforderungen an die Nerven des Aufnehmenden. Man stelle sich seine Lage nur einmal vor: Viele Tausende von Kilometern vom heimatlichen Strande entfernt, von feindlichen Kreuzern verfolgt, bringt „Möwe“ immer neue Schiffe auf und versenkt sie. Während dieser rastlosen Tätigkeit, und gerade in den aufregendsten Momenten, steht der Kinomann irgendwo auf Deck, den feindlichen Blicken und Kanonen frei ausgesetzt, und stellt ruhig seinen Apparat ein und kurbelt.

Dass der Aufnehmende inmitten des regen Schifflebens seine Ruhe völlig beibehalten hat, das zeigt die Qualität der Bilder, die alle vortrefflich ausgefallen sind. Dies ist Kapitänleutnant Wolf umso höher anzurechnen, als er selbst ja nicht berufsmässig Operateur ist, sondern Seeoffizier.

Die Bilder zeigen zum überwiegenden Teile Szenen aus dem Kaperkriege. Die feindlichen Schiffe werden gesichtet und durch einen Kanonenschuss zum Anhalten

aufgefordert. Dann rudert die Prisenmannschaft zur Untersuchung hinüber. In den meisten Fällen ist das feindliche Schiff bewaffnet oder es führt Bannware. Dann wird die Mannschaft auf die „Möwe“ herübergeholt und das feindliche Schiff versenkt. Nur einige wenige neutrale Schiffe werden wieder freigelassen. Die Tragödie, die sich da auf dem Meere abspielt, nimmt in jedem einzelnen Fall neue Formen an. Das eine Mal ist das Opfer ein Segler mit zwei oder drei Masten, dann wieder wird ein Dampfer aufgebracht. Besonders die Bilder, in denen ein Segler mit stolz geblähten Segeln daherkommt, sind von einer wirklich künstlerischen Schönheit.

Die zu versenkenden Schiffe werden teils gesprengt, teils durch Geschützfeuer zerstört, ein Dampfer erhält auch ein Torpedo. Diese zahlreichen Versenkungen rufen im neutralen Zuschauer in erster Linie ein Gefühl des Bedauerns mit den vielen Schiffen wach, in denen Millionenwerte stecken, die nun alle dem Moloch des Krieges geopfert werden. Doch daneben bewundert man die Kühnheit dieser Männer, die dort im weiten Weltmeere ihrem gefährlichen Handwerk obliegen. Zwischen den einzelnen Kriegsbildern sind Szenen aus dem Schiffsleben eingeflochten: Turnübungen, Kohlenfassen auf hoher See usw., selbst eine heitere Kriegs-Linientaufe.

Der „Möwe“-Film ist auch ein Zeugnis für die dem Völkerrecht gemässe Art dieses Zweiges der deutschen Seekriegsführung. Kein Schiff wird versenkt, ohne dass es zuvor untersucht wird und die Besatzung an Bord der „Möwe“ in Sicherheit ist. Den gefangenen Seeleuten wird auch Gelegenheit gegeben, ihr Hab und Gut mit auf die „Möwe“ zu nehmen. Sehr deutlich zeigt sich dies dort, wo die Gefangenen auf die „Yarrowdale“ gebracht werden, die nach Deutschland zurückfährt. Hier trägt jeder seine Siebensachen in einem umfangreichen Bündel bei sich.

Wie alle Filme, die sich auf dem Meere abspielen, so bildete auch der „Möwe“-Film in Zürich eine grosse Attraktion, sodass er um 8 Tage verlängert werden musste. Als ein unnachahmliches Kriegsdokument wurde er von allen Kreisen der Bevölkerung auf das Lebhafteste begrüsst. Besonders aufgefallen ist mir bei der Vorführung im Orient-Cinema die Ruhe, mit der auch das

zahlreich erschienene französisch sprechende Publikum den Film aufgenommen hat. Es scheint dies ein Beweis für die vornehme Art, mit welcher der Film die heikle Materie des Kaperkrieges behandelt, zu sein. Der Gesamteindruck des Films lässt sich in dem einen Worte „packend“ und „kriegswissenschaftlich hochinteressant“ wiedergeben.

Filmo.

Film-Technisches.

Die Instandhaltung des Mechanismus.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass alle Teile des Apparates, mit denen der Film in Berührung kommt, recht sauber gehalten werden müssen; denn es setzen sich dort Zelluloidstaub und Gelatinekörner ab, die sich nach und nach zu einer harten Kruste verfestigen und die dann auf Film wie Apparat schädlich wirken. Namentlich neue Films neigen dazu, auf den Gleitschienen der Türe, worauf der Film läuft, eine harte, feste Masse anzusetzen und es kommt vor, dass der Film dann mit einem pfeifenden Geräusch durch den Apparat läuft. Man muss eine solche schädliche Kruste sofort nach Durchlauf entfernen; sie sitzt so fest, dass ein hartes Instrument, zum Beispiel ein meisselartig zugeschräftes Stahlplättchen, das die Breite des Films hat und in die Türe passt, dazu erforderlich ist. Dies Ansetzen einer harten Kruste bei neuen Films wird vermieden, wenn man die Schienen, worauf der Film läuft, um eine Spur — den Bruchteil eines Millimeters — schräg feilt, sodass der Film nach innen ein wenig mehr Spiel hat. Ferner empfiehlt es sich, auf die Teile der Türe, worauf der Film schleift, sowohl vorne wie hinten etwas Vaseline oder Oel zu geben, aber nur sehr wenig. Man reibt die Vaseline darüber und nimmt den Ueberschuss ab: der Hauch, der darauf bleibt, genügt als Schutz gegen Trockenheit und Rostbildung. Jedesmal, wenn eine Filmrolle durch den Apparat gelaufen ist, gehe man mit dem Finger über die Türe und überzeuge sich, dass die Schienen bzw. Federn noch vollkommen glatt sind.

Auch die übrigen Teile des Werkes müssen regelmässig sorgfältig gereinigt und gepflegt werden, wenn der Apparat nicht mit der Zeit „auf den Hund kommen soll“, wie das leider durch Vernachlässigung nicht selten geschieht. Sämtliche Lager der Trommeln und Räder sind zu ölen, desgleichen die Achsen oder Führungen des automatischen Feuerschutzes. Dabei gebe man nicht zu viel Oel auf und achte darauf, dass sich das Oel nicht über den Mechanismus verbreite. Malteserkreuz-Apparate, die für Dauerbetrieb bestimmt sind, werden jetzt mit einem Oelbehälter versehen, in dem Malteserkreuz und Eingriffsscheibe laufend. Bei zu starker Füllung spritzt das Oel heraus. Es ist gut, wenn der Behälter einen Ablauf hat, der überflüssiges Oel fortholt. Gerade durch das Apparatöl geschieht den Films der meiste Schaden. Bei der Wahl des Oeles sei man nicht gleich-

gültig. Ein Oel, das sich verdickt, ist untauglich. Man benutze ein dünnflüssiges, vor allem säurefreies Oel, wie es z. B. für die Nähmaschinen gebraucht wird. Durch einen geringen Zusatz von Schweineschmalz oder Knochenöl (aber reinem) wird die Schmierfähigkeit gehoben. Gutes Oel ist sparsamer im Gebrauch als minderwertiges. Von Zeit zu Zeit — bei Dauerbetrieb jeden Tag — ist das Oel nebst dem darin angesetzten Staub durch Petroleum oder Paraffin auszuwaschen, man gebe das Petroleum mit einem Oelkännchen ein und putze die herauslaufende Schmiere sofort mit einem Lappen ab. Bei neuen Maschinen, an denen noch von der Fabrikation her Metallstaub haftet, ist ein sorgfältiges Auswaschen wichtig. Neue Maschinen müssen sich erst einarbeiten. Das mit Petroleum ausgewaschene Oel nimmt während dieses Stadiums durch den darin enthaltenen feinen Metallstaub eine schwarze Farbe an. Es empfiehlt sich, in dieser Anfangszeit häufiger zu ölen und auszuwaschen, bis das ausgewaschene Oel die schwarze Färbung verloren hat und die Maschine eingelaufen ist. Beim Reinigen des ganzen Apparates gehe man von oben nach unten vor, denn fängt man unten an, so werden die bereits gereinigten Teile nachher durch das herunterfliessende Oel wieder verschmiert. Auch die Oelwanne, worin das Malteserkreuz läuft, bedarf dieser Reinigung. Das Petroleum oder Paraffin dient bei diesem Verfahren lediglich zum Auswaschen des verschmutzten Oeles, nicht aber zum Schmieren.

Erfahrungsgemäss setzt sich zwischen den Zähnen der Zahntrommeln sehr bald ein fester Schmutz an. Durch diese Schmutzkruste wird der Umfang der Trommel vergrössert, die Folge davon ist, dass der Film stärker gespannt und nicht in genauer Länge eines Bildes aus der Türe gezogen wird, wodurch ein ruhiges Stehen der Bilder nicht mehr gewährleistet ist. Auch kann die Perforation dabei zu Schaden kommen. Zum Reinigen dient eine kräftige Zahnbürste.

Auf die Zahnräder gibt man kein Oel. Man schmiere vielmehr die Zähne mit Vaseline ein, dem ein kleiner Graphitzuschlag beigegeben wird. Recht praktisch ist der Vorschlag, aus gleichen Teilen Vaseline und Hirschtalg unter Zusatz von etwas Graphit eine Masse zusammenschmelzen, die man nach dem Erkalten in fingerdicke Strangen zerschneidet, um letztere dann zum Bestreichen der Zahnräder zu benutzen.

Auch Bienenwachs wird empfohlen, wenn die Zahn-